Das Jüdische Echo

Erscheinungszeit: Jeden Freitag. Bezug: Durch die Postanstalten oder den Verlag. — Bezugspreis: Vierteljährig Mk. 6.—, Halbjährig Mk. 12.—, Ganzj. Mk. 24.—, Einzelnummer 50 Pf. — Verlag, Auslieferung u. Schriftleitung d. „Jüdischen Echo": München, Herzog Maxstr. 4.



Anzeigen: Die viergesp. Millimeter-Zeile 70 Pf. — Wiederhol. Rabatt. — Familien-Anz. Ermäßigung. — Anzeigen-Annahme: Verlag des „Jüdisch. Echo", München, Herzog Maxstraße 4. Fernsprecher: 53099. Postscheck-Konto: München 3987.

Ausgabe A | Nr. 33 / 19. August 1921 | 8. Jahrgang

1921 Wochenkalender 5681

	August	Aw	Bemerkung
Sonntag	21	17	
Montag	22	18	
Dienstag	23	19	
Mittwoch	24	20	
Donnerstag	25	21	
Freitag	26	22	
Samstag	27	23	מברכין החדש

Das Jüdische Echo

Nummer 33 **19. August 1921** **8. Jahrgang**

Symptome.

Alpenverein. Die Sektion Austria, eine der größten des deutschen und österreichischen Alpenvereins, für Wien etwa das, was hier die Sektion München bedeutet, hat vor einiger Zeit einen Arier-Paragraphen in ihr Statut aufgenommen und die zahlreichen jüdischen Mitglieder hinausgeworfen. Wir verfolgten die Angelegenheit mit Interesse. Der „Hauptausschuß", die Leitung des Gesamtvereins ließ uns auf unsere Anfrage nach seiner Stellung dazu wissen, daß die Sektionen autonom seien. In einer so prinzipiellen Angelegenheit erschien uns diese Erklärung nicht ausreichend, aber es schien uns geboten, die weitere Entwickelung abzuwarten. Die hinausgeworfenen Juden gründeten, vielleicht mit einigen Nichtjuden, die Sektion Donauland in Wien. Da zeigte sich die Inkonsequenz — oder vielmehr die Konsequenz des Hasses, die auch dazu gelangt, die jüdische Palästinaarbeit anzufeinden — der Völkischen. Statt zufrieden zu sein, daß die jüdischen Bergsteiger sich zusammengetan und die arischen Sektionen nicht behelligen, liefen sie Sturm gegen Zulassung der Sektion Donauland durch die Hauptleitung und die soeben abgeschlossene Tagung des Alpenvereins. In Augsburg entwickelte sich aus dieser Angelegenheit ein Sturm, wie ihn der Alpenverein kaum je erlebte.

Was will es bedeuten, daß er formell beigelegt wurde, da sonst die Geschäftsführung des A. V. gefährdet wäre? In der Sache haben die Völkischen einen vollen Sieg errungen und wir haben die Tatsache zur Kenntnis zu nehmen, daß sie nun auch im Alpenverein dominieren. Der Hauptausschuß hat mit seiner Auffassung, daß alles was nicht dem alpinen Zweck diene ausgeschaltet bleiben müsse, eine eklatante Niederlage erlitten. Sein Antrag wurde mit 540 von 623 Stimmen abgelehnt, wobei Mitglieder des Hauptausschusses eine Anzahl Stimmen für den Antrag abgegeben hatten. Daß ein derartiger Einfluß unmöglich würde, bestimmte dann ein Beschluß, wonach Hauptausschußmitglieder auf den Tagungen künftig nicht mehr als Stimmführer ihrer Sektionen auftreten dürfen. Daß der H.-A. nach diesen „Erfolgen" im Amte blieb, ist seine Sache. Für uns bleibt die traurige Tatsache zu verzeichnen, daß ein Verband, dessen Aufgabe so völlig unpolitisch ist, wie man ihn selbst als frei von Politik ansehen konnte, nun ganz unter die Botmäßigkeit der antisemitischen Hetzer geraten ist. Man darf auf die weitere Entwicklung gespannt sein. Wie lange wird es noch dauern, bis das Edelweiß als Alpenvereinszeichen dem Hakenkreuz Platz gemacht hat und den jüdischen Alpenwanderer, der in einer Hütte Schutz vor Wetter und Sturm sucht, ein Schild grüßt „Juden ist der Eintritt verboten"?

Was sagen die deutschnationalen Assimilationsjuden, die gerade im Alpenverein sehr häufig sind und in ihm ihren Hort sahen, dazu? Machen sie sich immer noch über die jüdischnationalen Organisationen lustig, die u. a. der körperlichen Ausbildung und Entwicklung unter den Juden ohne Aufgabe der jüdischen Selbstachtung dienen?

Wir fordern die jüdischen Alpenvereinsmitglieder und besonders die im Sektionsleben tätigen auf, der jüdischen Öffentlichkeit zu erklären, wie sie künftig im Alpenverein ihre Würde — unsere Würde als Juden zu wahren gedenken. —

Simplizissimus. Es gewährt ein trauriges Bild geistiger Verkümmerung, wenn man die alten Jahrgänge des einst so hochstehenden Blattes durchblättert und sie mit seinem jetzigen Niveau vergleicht: „Welch edler Geist ward hier zerstört." Na ja, Ludwig Thoma findet den „Miesbacher Anzeiger" erfreulich. Wenn man dem Thoma von heute den Spiegel des Thoma von früher vorhält, so erklärt er bieder, er habe eben etwas gelernt. Den „Miesbacher Anzeiger" als ein erfreuliches Geistes-Erzeugnis empfinden, selbst bei passender und unpassender Gelegenheit zu antisemiteln und anderes hat er gelernt. Der Simplizissimus so ähnlich. Er hat sich dem in München herrschenden Geist angepaßt und bildet eine passende Ergänzung der „großen" Münchener Presse. Daß er bei passender und unpassender Gelegenheit antisemitelt, versteht sich. Wo sollten sonst bei dem Witz alle Witze herkommen. Neuerdings bringt er eine Serie münchnerisch interessante „Berliner Bilder" von Karl Arnold. Natürlich müssen diese durch Judentypen bereichert werden. Wie heißt es doch? „Berliner Judenregierung." In der letzten Nummer finden wir aber Bild VI „Grenadierstraße". Es ist der Gipfel der Geschmacklosigkeit und der Tiefpunkt in der Entwicklung des Simplizissimus.

Bayerische Justiz. Den Käsehändler Rosenbaum in Memmingen, der auf Veranlassung des Pöbels verhaftet und nach seiner Verhaftung vom Pöbel schwer mißhandelt wurde, ist mit einer Schnelligkeit und Gründlichkeit abgeurteilt worden, die sonst in Bayern und bei den ihm zur Last gelegten Straftaten nicht üblich ist. Aber freilich, man mußte doch zeigen, daß man den Juden nicht grundlos verhaftet hatte und die von den Hakenkreuzlern zum Kochen gebrachte Volksseele soll ihr Opfer haben. Der Haftbefehl wurde allerdings nicht aufrechterhalten, da kein Fluchtverdacht vorliegt. Weshalb dann die Verhaftung o Justitia?

Die russische Gefahr.

Hunger und Seuchen bedrohen die Grundlage der sozialen und staatlichen Ordnung in Rußland. Die Hilfe, welche nottut, um zu retten, was noch zu retten ist, kann die Sowjetmacht, aller Hilfsmittel in einem durch ihr Wirtschaftssystem gänzlich ruinierten Lande bar, von außen feindlich umdrängt und im Innern vor gänzlich versiegten Produktionsquellen hilflos, nicht leisten. Der kapitalistische Widerpart des Bolschewismus im europäischen Westen und in Amerika stellt wohl Hilfe in Aussicht. Aber diese wird — schon um der so lang ersehnten und oft erstrebten endgültigen Niederringung des Bolschewismus willen — sicher keine durchgreifende sein.

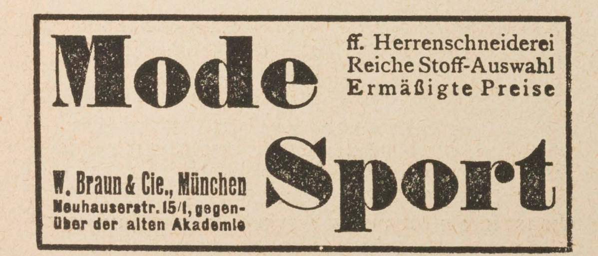
Es ist nun mehr als wahrscheinlich, daß in dieser Elementarkatastrophe von ungeheurem Umfang die

Sowjetregierung in Rußland zusammenbricht. Sie ist heute die einzige faktische Staatsgewalt in Rußland. Und nun ist die große Frage, ob es möglich ist, grade jetzt möglich ist, eine neue staatliche Ordnung in Rußland aufzurichten, ohne daß es zu Bürgerkrieg und Blutvergießen kommt. Wer kann und will heute in Rußland die Verantwortung für ein ruhiges Übergleiten in ein anderes Regierungssystem übernehmen? Es ist zu befürchten, daß eruptive Ausbrüche des durch unsägliche Qualen verbitterten Volkes erfolgen und ein Chaos ausbricht, das, von den dunklen Elementen der Reaktion noch vergrößert, furchtbares Unheil bringen kann.

Und die ersten, gegen die sich der Ansturm der Volkswut richten wird, sind die Juden Rußlands. Nicht die Bolschewiken jüdischer und nichtjüdischer Abstammung wird dieser Ausbruch treffen, denn sie werden sich selbst rechtzeitig in Sicherheit bringen oder in Sicherheit gebracht werden (es ist bezeichnend, daß eine Hundstagsmeldung schon heute davon spricht, daß die Bolschewikenführer sich in englischen Kolonien ansiedeln werden), sondern es kann dazu kommen, daß das Blut aller Juden vergossen wird, der großen jüdischen Massen, die nicht nur unschuldig am Bolschewismus, sondern seine Opfer sind. Angesichts der heutigen Verhältnisse in Rußland ist es mehr als fraglich, ob eine friedliche Umwälzung wird erfolgen können, die auf der Vereinigung aller sozialistischen und demokratischen Parteien beruht. Bricht aber ein Bürgerkrieg aus, dann haben die Juden das Schlimmste zu erwarten; die Reaktion wird gewiß nicht verfehlen, ihre Ziele durch Aufreizung der Volksinstinkte gegen die Juden als vorgebliche Träger des ruinösen, bolschewikischen Systems zu maskieren und zu popularisieren. Was die militärischen Banden der Reaktion leisten, dafür sind grauenvolle Beispiele vorhanden.

Dazu kommt der Umstand, daß im Augenblick, wo die Zügel der Macht den Bolchewiken entgleiten, keine autoritative Gewalt da ist, welche die bösen Instinkte im Zaume halten kann. Schon heute sind Aufstandsbewegungen oder andere Ereignisse, welche die Macht der heutigen Regierung schwächen, von Pogromen begleitet. Nicht zu vergessen ist, daß die Sowjetmacht über eine riesige Soldateska verfügt, die, entglitten den Machthabern die Zügel der Gewalt, sich sofort zu den übrigen Mordbrennerbanden gesellen und naturgemäß auf der Linie des schwächsten Widerstands, also bei den Juden, durch Raub, Plünderung und Mord ihren „Unterhalt" finden würde. Der Pogrom, der Massenmord der Juden, ist heute die unmittelbarste Gefahr, die aus den Verhältnissen in Rußland erwächst; sie ist viel größer als die der Verschleppung von Infektionskrankheiten, von der gefaselt wird.

Und diese „russische Gefahr" bedroht einen großen Teil des Judentums und einen seiner wertvollsten. Ihr muß vorgebeugt werden, solange es Zeit ist. Es gilt diesmal, rasch einzugreifen, um Unheil zu verhüten, nicht, wie bisher immer, Hilfe zu bringen, sobald das Unheil seinen Lauf genommen hat. Und diese Verhütung des Unglücks ist Sache der gesamten Judenheit. Denn ist das Unheil im Lauf, dann ist die gesamte Judenheit bedroht. Es ist daher Sache der gesamten Judenheit, der Juden in allen Ländern, schon heute alles daranzusetzen, um die drohende Gefahr von ihren russischen Brüdern abzuwenden. Vor allem müßte überall eine Aktion einsetzen, um bei den Mächten, beim Völkerbund, vor allem bei den gegenwärtigen Machthabern in Rußland selbst, Schutz der Juden zu erwirken. Alle politischen Faktoren, welche für den Fortbestand Rußlands in Betracht kommen, müßten in diese Aktion einbezogen werden. Rasch muß die unbedingt nötige politische Arbeit für die Sicherung der russischen Juden einsetzen, ehe es zu spät ist. Sonst sind die Juden der ganzen Welt mitschuldig am Unheil ihrer Brüder in Rußland, mitschuldig aber auch an dem Unheil, das sie selbst treffen kann. Die „russische Gefahr" ist eine jüdische Gefahr. Das Judentum muß alles tun, um sie abzuwenden. (W. Morgenztg.)



Die Einwanderungssperre in Amerika.

Ein Vertreter der „J.P.Z." interviewte Jacob Fishmann, den Herausgeber des „Jüd. Morgenjournal" in New York, der sich gegenwärtig auf einer Europareise befindet.

Fishmann sagte u. a.:

„Die Lage der Emigranten ist durch die neuen Einwanderungsbestimmungen sehr schwierig geworden. Ich habe den Eindruck, daß die amerikanischen Behörden gewisse Instruktionen haben, den Juden Schwierigkeiten zu machen. An manchen Stellen sagt man offen, man könne die Juden nicht brauchen, weil sie die Städte überfüllten; Amerika könne gegenwärtig nur Landwirte aufnehmen. Manche äußern sich unverhohlen antisemitisch.

Der Arzt z. B., der in Antwerpen die Untersuchung vornimmt, soll bereits mehrfach antisemitische Bemerkungen gemacht haben. Als ich ihn besuchte, äußerte er sich allerdings sehr loyal und erklärte, daß er nur „gegen die Läuse und das Ungeziefer aus dem Osten" kämpfe. Bei den Untersuchungen spielen sich oft herzerschütternde Szenen ab. Ich sah zwei Kinder von 8—10 Jahren, die allein reisen, weil ihre Eltern beim Pogrom umgekommen sind. Die Lage der Emigranten ist besonders traurig, wenn sie tagelang warten müssen und keine Antwort von ihren amerikanischen Verwandten bekommen, so daß sie ihr Geld aufzehren und neuerliche Geldsendungen abwarten müssen. Der größte Sammelpunkt wartender Emigranten ist Antwerpen, weil dort alle Einwanderer hereingelassen werden, auch solche, die gar nicht nach Amerika kommen können und auch keine Visa besitzen. Holland hingegen läßt nur die mit allen notwendigen Reisedokumenten und Geld versehenen Emigranten herein, daher sind die Verhältnisse in Rotterdam besser. Das amerikanische Konsulat in Antwerpen hat den ukrainischen Flüchtlingen, denen in Rumänien rumänische Pässe ausgestellt und vom amerikanischen Vertreter visiert worden sind, die Einreisebewilligung annulliert, weil es rumänische Pässe für ukrainische Staatsbürger nicht anerkennen könne. Diese Leute sind jetzt in prekärer Situation, denn es ist selbstverständlich, daß die Ukraine ihnen keinen Paß

ausstellen kann. Ich bin leider gezwungen, dieses Vorgehen als höchst barbarisch und unamerikanisch zu bezeichnen. Es ist unmöglich, Menschen aus technischen Gründen auszuschließen, wenn nicht eine antisemitische Tendenz dabei ist. Darum müssen die amerikanischen Juden eine öffentliche Protestaktion einleiten.

In Rotterdam sind nicht so viel Emigranten angesammelt. Auch ist dort die Fürsorge der Schiffsgesellschaften eine weit bessere. Vor einiger Zeit sind ein paar Damen aus New York von der jüd. Frauenorganisation dort eingetroffen, die vor allem die zahlreichen Kinder beaufsichtigen. Die Kinder werden in englischer Sprache und überhaupt in „Amerikanismus" unterrichtet.

Ein großes Übel ist, daß die jüdischen Hilfsgesellschaften noch nicht hinreichend organisiert sind. Im wesentlichen kommen nur die zwei großen Gesellschaften „Hias" und „Ica" in Betracht, denn sie haben die Mittel. Aber leider können die beiden sich schwer verständigen, denn „Hias" ist eine demokratische Volksorganisation und dem Volke verantwortlich, während die „Ica" nach dem Notabelnsystem organisiert, es vorzieht, nach philanthropischer Methode zu arbeiten. Man muß aber auch zugeben, daß eine allgemeine Emigrationspolitik auf große Schwierigkeiten stößt, weil die Lage sehr unklar ist und man nie weiß, was der nächste Tag bringen wird. Man sucht andere Länder. Kanada ist besonders streng und verlangt nur Farmer, die kanadische Regierung hat in den Monaten März und April 2000 jüdische Emigranten unter den nichtigsten Vorwänden zurückgeschickt. Man dachte an Mexiko und Brasilien, aber dort ist kein Raum für größere Judenmassen, man läßt sie nicht in die Städte, sondern die Regierungen wollen sie zu Arbeiten in den Sümpfen verwenden, und dazu taugen die Juden nicht. Argentinien stellt ähnliche Bedingungen."

Das jüdische Palästina und der Orient.

Von Arnold Zweig.

Wir Zionisten, die die Besiedlung Palästinas durch jüdische Massen schon propagierten, als auf solchen Absichten noch die Strafe jüdischen und nichtjüdischen Gelächters stand, erwarten eine tiefgehende Umwandlung der jüdischen Volksteile durch die Gewalt des Orients; solche Wirkung aber ist notwendige Wechselwirkung und berechtigt die Frage, welcher Umwandlungen der Orient gewärtig sein muß, wenn eine jüdische Einwanderung ihm eine Menschenmenge von durchaus ungewöhnlicher Struktur zu seiner vielfältigen Bevölkerung hinzufügt — zu einer im wesentlichen beharrenden, in sich langsamen, mit dem Willen zur Abschließung gesättigten Bevölkerung. Der neue Zuzug aber wird, allgemein gesehen, drei Elemente in sich tragen, und so dreierlei Einfluß spielen lassen: europäische, ostjüdische, urjüdische.

Der Jude kommt, erster Aspekt und größter Gegensatz, als Europäer ins Land. Sein Intellekt ist vollwach und von einer geschmeidigen Schärfe, die sich jeden Problemes und jeder Schwierigkeit zu freuen scheint; zugleich kommt er als Großstädter, der in den Formen des zerlegtesten Großbetriebes erwachsen ist und sie überall anzuwenden bereit scheint, mit dem ganzen Tempo des Großstädters und Zeitsparers. Dieser Jude trägt die moderne Wissenschaft an den Rand des Orients: er wird zuerst die Medizin entfalten und den Kampf gegen Malaria und Augenkrankheit, gegen Kindersterblichkeit und Seuchen erfolgreich aufnehmen. Daß damit eine Veränderung der Bodenverhältnisse verbunden ist, sowohl Trockenlegung von Sümpfen als Bewässerung von Trockenland, ist bekannt. Größere Städte und intensiverer Verkehr erscheinen uns unvermeidlich, und die kulturellen Bedürfnisse der Juden, von jeher sehr hoch und europäisch gerichtet, werden ein Einfalltor für Literaturen und Künste der führenden Westvölker werden. Kurz, die Distanz zwischen Europa und dem Orient muß sich verringern, zumal da der Verkehr europäischer Schiffslinien nach palästinensischen Häfen sich intensiv beschleunigen muß, um der Verbindung der palästinensischen mit der europäischen Judenheit zu dienen; und ebenso wie die jüdische Universität eine modern-europäische Hälfte haben wird, die den Geist des Okzidents in Methoden und Lehrgegenstand ausarbeiten muß, werden Ausstellungen, Theater und vor allem Konzerte die besten und die neuen Schöpfungen Europas für jeden empfänglichen Geist darstellen, der kommt, sie aufzunehmen. Geschieht das aber, so ist nicht einzusehen, warum die Bewohner des palästinensischen Hinterlandes nicht an den Gelegenheiten des Studiums teilnehmen sollen, die ihnen plötzlich so nahegerückt sind. Vor allem aber wird er in vielem schon den Geist des Westens kennen lernen können, diesen aggressiven, zerlegenden und logisch-systematischen Geist — wie wir hoffen, ohne allzuviel von den Verzerrungen und Ausartungen zu verspüren, die das Leben in Europa zu diesem unbarmherzigen und nahezu gehässigen Kampfe von Mensch mit Mensch gebracht haben, der den wildesten Ausdruck im Kriege gefunden hat.

Dies zu vermeiden, wird vielleicht die Aufgabe des ostjüdischen Elements der neuen Besiedlerschaft sein. Nirgendwo gib es so überzeugte, so tatbereite, so nach neuer Ordnung des Lebens dürstende Massen wie in der Jugend des ostjüdischen Proletariats. Sie ist sozialistisch, diese Jugend, und ihr Einfluß ist um so größer, als die jetzt schon im Lande befindlichen Arbeiterjuden ihre Brüder und Gesinnungsgenossen sind. Denn darüber darf kein Zweifel herrschen: zwar werden die Juden die Formen ausgebildeter Wirtschaft aus Europa mitbringen; den Geist aber, der diese Formen für Europa so verhängnisvoll machte, den Geist des Kapitalismus, der rücksichtslosen Einzelbereicherung, ihn wollen sie nicht in das neue Land verpflanzen. Vielmehr wird die jüdische Gemeinschaft — kein auf Gewalt und Unduldsamkeit gegründeter Staat — von der Freiheit guten Gebrauch machen, den der englische Länderverband den ihm angegliederten Gemeinwesen innerpolitisch wie außerpolitisch in weitem Maße zu lassen pflegt, und sie wird eine Form des sozialen Zusammenlebens zu schaffen suchen, die schon darin von anderen sich unterscheiden dürfte, als der Arbeit am Lande, der groben schweren

Arbeit, eine Würde und Weihe gegeben ist, durch die Erneuerung des Körpers, die sie dem städtischen und übergeistigten Juden zuteil werden läßt. Wir können heute schon sagen, daß vielleicht gar keine von Obrigkeitswegen festgesetzte Gemeindeform den individuellen und Gruppeninstinkten der Juden Schranken bieten wird, daß vielmehr die Freiheit auch der Gemeindeverfassungen zu einer reichen Mannigfaltigkeit der sozialen Typen führen dürfte. Denn da ein großer Teil der ostjüdischen Sozialistenjugend kommunistisch denkt und empfindet und nach Palästina geht, um dort den Idealen zu leben, auf die die europäische Gesellschaft mit Nein antwortet, werden wir ganz gewiß eine Vielfältigkeit von Wirtschaftstypen finden, die sowohl den individualistischen (Erbpacht) wie den sozialistischen und kommunistischen Gedankenwelten (Produktivgenossenschaft) irdischlebendige Formen geben werden. Damit wird zweierlei erreicht werden: das jüdische Volk in Palästina wird sich, was die Beziehung zu Europa anlangt, vor allem denjenigen Staatsorganisationen nahe fühlen, die sich ebenfalls auf den Grundrechten sozialer Gerechtigkeit aufbauen, und es wird zweitens in die imperialistische Herrenstellung des Europäers auch den Fallachen gegenüber eine bald sehr fühlbare Bresche legen.

Denn, und das ist das urjüdische in der Grundlage des neuen Gemeinwesens: Die Juden dürfen keinen bornierten Nationalismus mit in den Orient bringen. Sie müssen, wo es sich irgend ermöglichen läßt, mit den Fellachen ein kameradschaftliches Auskommen und Miteinanderleben zu finden suchen. Zwar werden sie die Formen des öffentlichen Lebens in einem hohen Grade judaisieren, und die Hälfte der Universität Jerusalem wird den jüdischen Wissenschaften vorbehalten bleiben. Auch wird die h e b r ä i s c h e Sprache, deren kräftige Neubelebung bereits ein Faktum ist, im öffentlichen Leben sich durchzusetzen wissen. Aber es hieße die Grundlagen des Judentums negieren, wenn in diesem friedlichen und kulturellen Wettkampf irgendwelche antiarabische Gesinnungen unterlaufen sollten; im Gegenteil wird das Arabische recht bald in den jüdischen Schulen seinen Platz finden müssen.

Das arabische Problem, das ernsteste der Siedelung, gliedert sich ein in den großen Kampf um den Boden, mit dem die französische Revolution, aufs Mittelalter zurückgreifend, begann, ohne ihn beenden zu können. Die arabische Welt steht heute noch in der Situation vor 1789: im Wilajet Damaskus z. B. belegt der Großgrundbesitz („Effendis“) 60 Prozent des Bodens gegen 15 Prozent mittelgroßen und 25 Prozent Kleinbesitzes; den bearbeitenden Fellachen gehören in Transjordanien 15 Prozent, in Galiläa 20 Prozent und in Judäa 40 Prozent des Ackerlandes; während die knapp berechnete Durchschnittsgröße einer Fellachenwirtschaft 40 bis 50 Dunam ausmacht, teilen sich in der Gegend von Asa und Ber-Seba 28 Großgrundbesitzer in über 2 Millionen Dunam. Stellt man sich die Wirklichkeit, welche von solchen Ziffern skizziert wird, anschaulich vor, so begreift man, daß j e d e B e r ü h r u n g mit den gründlich gerechteren europäischen Zuständen selbst in kapitalistisch gesinnten Staaten (vergleiche Lloyd Georges Bodenreform!) auf den erbitterten Widerstand — nicht der Araber schlechtweg, sondern der vor Europa agierenden Araber-Effendis stoßen muß. Daß hier Veränderungen zugunsten der Fellachen unbedingt kommen müssen, sobald der Fellach Kenntnis von seiner ungewöhnlichen Lage erhält, daß keine europäische Verwaltung sich gegen diese Ansprüche des Landproletariats wehren könnte, liegt in der Situation selbst. Führen nun gar die Juden moderne, ertragsteigernde Agrarmethoden ein, die bei Bewahrung der heutigen Situation dem Effendi weit mehr als dem Pächter zugute kämen, so ist der Anstoß zur Agrarreform auch dann gegeben, wenn sich die Juden jeder Einmischung in die arabischen Besitzverhältnisse enthalten. Dies weiß der Effendi so gut wie wir, und mit derselben Logik wie Europa wehrt er sich gegen das Einströmen der neuen Zeit, indem er den Fellachen irreführt, aufreizt, in Versammlungen und Zeitungen bis zur agressiven Untat erhitzt und so nach außen auf die „Volksbewegung gegen die Fremden“ verweisend, seine eigene Stellung als Herr des Bodens aufrechterhält.

Neben diesem Grundproblem verschwinden die übrigen vorläufig ins Nebensächliche; selbst die Tatsache, daß im Kampfe gegen den Zionismus die christlichen Araber (ein verschwindender Bruchteil gegen sechshundertfünfzigtausend Mohammedaner) so auffallend in den Vordergrund treten, erklärt sich durch jenes: gehören doch die weitaus meisten davon zu den Effendis, entweder als Großgrundbesitzer oder als von ihnen Abhängige. Jede jüdische Politik in Palästina kann also nur durch das Vorbild gerechter Wirtschaftsformen den arabischen Widerstand auf seine wahre Größe und seine wirklichen Motive zurückführen, und jede europäische Verwaltung kann nicht anders als im selben Sinne wirken. Der arabische Geist hat lange geruht, aber er ist keinem anderen unterlegen; in gemischten Schulen behaupten schon heute arabische Kinder neben den jüdischen fast den gleichen Rang an Intelligenz, und diese Gleichwertigkeit wird sich mit der Zeit auf allen

Gebieten des Lebens durchsetzen. Unter dem Gesichtswinkel der Dauer stellt sich jede andere als die versöhnliche und schöpferische Einstellung nicht allein als unmoralisch, sondern vor allem als Selbstschädigung der jüdischen Siedelung heraus; wir haben das heute schon tätig zu respektieren. Der Araber erwacht, und niemand wird ihn wieder einschläfern. Tradition und Erneuerung in Wechselwirkung können dort, wo schon eine so große arabische Kultur bestand, als Nordeuropa gerade erst aus dem Ei kroch, wieder ein geistiges und schöpferisches Leben erzeugen, arabische und jüdische Leistung entweder neben- oder ineinander zu reichen Lebens- und Kunstformen befruchtend. Der Jude hat im neunzehnten Jahrhundert den Kursus „Europa" durchgearbeitet und sein altes Schöpfertum in neuen Formen und auf allen Gebieten erwiesen; der Araber wird, seine Institutionen mitbenutzend, bald zu eigenen fortschreiten. Und dann könnte eine weitere Funktion der paradox-besonderen Lage des Judenvolkes aktiv werden; dann könnte, eine Parallele zur spanisch-maurischen Zeit, in der der Araber und der Jude das hellenistische Griechenland von Byzanz nach Europa trugen, der Jude neben eigenem Schöpfertum der „ehrliche Makler" werden, der in durchaus selbständiger Form den europäischen Gehalt nach dem Orient, den arabischen aber an Europa weitergibt. Und somit kann er, den so enge, zähe und zahlreiche Fäden mit den Ländern des zentralen und des östlichen Europas und mit Amerika verbinden, daran arbeiten, den großen Riß zu schließen, den die Urheber nicht nur für die Dauer des Krieges in die so eng verflochtene Welt gebracht haben, und den der Versailler Frieden nicht heilen zu können bereits bewiesen hat. Dies aber ist eine religiöse Aufgabe, ein Amt der reinen Gesinnung und reiner Hände. Die Menschheit, aufgebaut auf Völkern, wird solange ein dissonierendes Getöse sein, als Haß und Verachtung blind von Volk zu Volk Stacheln und Widerhaken kehren. Der Orient, ein Teil der Menschheit, ist keinesfalls ein Objekt der Politik, keinesfalls eine Nutzpflanzung für weiße „Herrenvölker". Der Jude, fast zwei Jahrtausende das Objekt des Hasses, wird der Menschheit dienen, indem er darlegt: daß geachtet werden soll, wer arbeitet; daß die Hautfarbe keine Vorrechte bedingt; daß niemand das Recht hat, Menschen, seine Kameraden zu versklaven; daß die Erde geräumig ist, und daß die Lehre, die dereinst von Zion und Jerusalem an alle Völker ausgehen soll, der Geist brüderlicher, herzensmilder Gesinnung und Lebensgestaltung ist; daß aber alles Böse mit der Trägheit des Herzens anfängt, mit verachtenden Gedanken weitergeht und mit Gewalt endet.

Personalia

Herr Lazarus Spielmann, München, feierte am 18. ds. Mts. seinen 60. Geburtstag. Der Gesamtausschuß der Ostjuden nimmt Veranlassung, dem Jubilar, einem der tätigsten Mitglieder der Kolonie, herzliche Glückwünsche auszusprechen.

Literarisches Echo

Felix A. Theilhaber. Der Untergang der deutschen Juden, Neubearbeitung, Jüdischer Verlag Berlin.

Im Jüdischen Verlag erscheint demnächst ein Buch von Felix A. Theilhaber, „Der Untergang der deutschen Juden", dessen Inhalt von höchstem aktuellen Interesse sein dürfte. Wir bringen hier mit freundlicher Genehmigung des Verlages ein besonders interessantes Stück des Buches zum Vorabdruck.

Verfall und Aufstieg.

. . . . Der Appell an den Idealismus in Ehren: Hat nicht das offizielle Judentum auch im vorigen Jahrhundert für die altjüdischen Ideale gekämpft? Gab es nicht ein Heer von Vorständen, Rabbinern, Lehrern, Schriftstellern, die für die Erhaltung und Erneuerung tagtäglich warben? Hat nicht die Pogromgefahr Tausende aufgeschreckt, die ihr Sein längst vergessen hatten? Hat aber das Leben nicht stärker gewirkt und selbst die Orthodoxie von der Frühehe verjagt? Gut, weckt mit Posaunen die Hunderttausende aus der Apathie und Lethargie, erfüllt sie mit neuem religiösen und nationalen Willen. Vor allem schafft ein gesundes Volkstum, Möglichkeiten normalen Liebeslebens, ökonomische Grundlagen, kurz reformiert an Haupt und Gliedern, werdet Juden wie die der früheren Zeiten, modelt eine neue Welt in die opponierende Umwelt, macht ein neues Volk mit neuen oder alten Gesetzen — wo ihr könnt!

Esten, Irländer und Litauer sind zu neuem nationalen Bewußtsein erweckt worden. Ihnen kam die Einheit und die Kraft des eigenen Grund und Bodens zustatten, Sprache, Sitte und Kultur, politische und wirtschaftliche Interessen, Einflüsse und

Beengungen. Andere untergehende Völker fanden nicht mehr den Weg zum Leben. So die Indianer, die aus ihren alten Lebensbedingungen verdrängt, ihrer früheren Kultur entwurzelt, der modernen Zivilisation kein Paroli bieten können. Es ist nicht unsere Aufgabe, die Analogie ihres Schicksals mit dem der Westjuden darzulegen, aber eines gehört festgehalten. Die Indianer haben keine Kulturwerte geschaffen, der Welt keine Bibel, keine Sabbathruhe, kein Recht des Fremden und keinen Menschlichkeitsgedanken gegeben.

„Ein Volk, das von Moses bis zu den Propheten, bis Hillel und Jesus von Nazareth, von Spinozza bis Mendelsohn, und Heinrich Heine bis Karl Marx und Lombroso, mit soviel Wirklichkeit und Glanz dem menschlichen Geist und der Zivilisation diente, hat seine letzten Worte noch nicht gesprochen", glaubte bereits 1911 A. Valensis in den Dokumenten des Fortschrittes prophezeien zu können. Und weiter heißt es dort: „Auf dem Boden seiner Väter physisch neugeboren und der Verwirklichung eines alten durch die soziale Gerechtigkeit verjüngten Ideals nachstrebend, wird es der Menschheit ohne Zweifel eines Tages um so schönere und eigenartigere Früchte bieten, als sie auf den gesegneten Feldern der Freiheit gereift werden."

Heine meinte, Gott verläßt überhaupt kein Volk und wenn ein Volk aus Ermüdung oder Faulheit einschläft, so bestelle er ihm seine Wecker, die verborgen in irgend einer Abgeschiedenheit ihre aufrüttelnde Stunde erwarten.

Und wirklich in den Jahren, in denen die Zersetzung das europäische Judentum erfaßte, entstand eine nationale Bewegung, welche die Juden von den Einwirkungen der europäischen Einflüsse befreien, die normale soziale Struktur und die jüdische Kultur im Lande der Väter erneuern und dort die sichernde Erhaltung der jüdischen Art bewerkstelligen will.

Und ein gesundes jüdisches Volk wird werden, allerdings abseits von den Trümmern dieser Judenheit und diese Judenheit verachtend.

Diese Pseudojudenheit mit ihrer unjüdischen Politik, mit dem Bruderkrieg aller gegen alle, der Unzahl der religiösen Richtungen, der Nationalen, der Fremdbürtigen. —

Diese absterbende Judenheit mit unverbesserlichem, fast verbrecherischem Optimismus jener wie ein Morphiumrausch Dilirierenden oder der im praktischen Pessimismus und im Zynismus Frohlockende, die real das sinkende Schiff verlassen. —

Diese demoralisierte Judenheit, deren Mitläufer im Indifferentismus nur den Sinn auf das eigene Wohl, den Beruf und die Genüsse des Lebens gerichtet haben.

Wie im Jahrmarktstrubel treiben unverständige Millionäre, schwerfälliger Mittelstand, flatterhafte Juden in Ghettofurcht, Angst vor Pogromen, das Unglück einer anormalen Geschichte und eines unnatürlichen Lebens.

Und so bleibt das unglückliche Häuflein der deutschen Juden, schaffenslustig und wissensdurstig, von Erfolgen gesegnet und von Neid und Mißgunst verfolgt. Und ihrem Tun und Leben scheint die alte verklärende Sonne, unbekümmert um die Frage: Ob ihre Gemeinschaft erfolgreich dieses Jahrtausend durchsegeln wird zum sicheren Port, oder ob es wie ein Wrack auf hohem Meer nach vielen glücklichen und schweren Fahrten, von allen Wellen und Winden getrieben, zuletzt ziel- und zwecklos umhergepeitscht, sich mühselig über Wasser hält bis die Fluten über das lecke Schiff zusammenschlagen. . . .

Feuilleton

Schmilik.*)

Von Scholem Alejchem.

Schmilik ist kein erfundener Namen, und das, was ich euch erzählen will, keine Legende. Schmilik ist ein wirklich existierender Mensch, lebt in unserer Gegend, und ich kenne ihn! Ein Bursche von siebzehn Jahren, ein einfacher Junge, ein Dorfjunge von einer Eisenbahnstation. Sein Vater — er heißt Naftali, und die Bauern nennen ihn Pantelej — wohnt bei der Station und lebt von der Eisenbahn; und da er hier seit mehr als dreißig Jahren lebt und sich in dem Dorfe noch vor den Judenverfolgungen des Grafen Ignatjew niedergelassen hat, so hört er auf alle Minister und ihre Zirkulare wie der Bösewicht Haman auf die Grager[1]), vom Pristaw und Revieraufseher schon gar nicht zu reden. Gar mancher Pristaw und mancher Revieraufseher haben sich hier seit der Zeit abgelöst, und ein jeder von ihnen ließ sich Naftalis Papiere zeigen und hatte große Lust, den Juden aus dem Dorfe zu jagen. Es half ihnen aber wie der vorjährige Schnee. Naftali pflegte ganz offen zu erklären: „Ich habe schon mehr als einen Pristaw und einen Revieraufseher überlebt; eher werde ich euch von hier ausräuchern als ihr mich." Und er behielt jedesmal recht, denn wie der Pristaw so auch der Revieraufseher gingen nach ganz kurzer Zeit zugrunde, und zwar an unheilbarer Liebe. Ihre Liebe war ungeheuer groß, hatte keine Grenzen und bezog sich auf zwei Dinge: auf einen den Rubel oder den Schluck Branntwein. Es ist schwer zu sagen was sie eigentlich lieber hatten, den Rubel oder den Schluck Branntwein Ich fürchte, daß sie in dieser Hinsicht einem kleinen Kinde glichen, welches gefragt wird: „Wen hast du lieber — den Vater oder die Mutter?" Sollen aber beide in die Erde versinken, wie der Pristaw so auch der Revieraufseher. Wir kehren wieder zu Naftali und seinem Sohn Schmilik zurück.

Da Schmilik unter Bauern geboren, erzogen und aufgewachsen ist, so redet er wie ein Goj, kleidet sich wie ein Goj, lebt wie ein Goj, denkt wie ein Goj und kümmert sich nur um gojische Interessen, er weiß ganz genau, was Iwan will, was Iwan hat und was Iwan fehlt; er fühlt, wo Iwan der Schuh drückt, und weiß, was Iwan kann, was Iwan nicht kann und was Iwan könnte, wenn Iwan wollte . . . Und da Schmilik immerhin Naftalis und nicht Iwans Sohn ist, so kann er beten und russisch wie jüdisch lesen und schreiben; und da er Naftalis und nicht Iwans Sohn ist, so liest er täglich die Zeitung und weiß, was in der Zeitung über den Krieg, den Frieden, die Streike, Aufstände, Manifeste, Pogrome und andere schöne Sachen steht, die bei uns in unserem gesegneten Lande vorgehen.

(Fortsetzung folgt.)

*) Aus: „Ostjüdische Novellen," zu haben in der Ewer-Buchhandlung, München, Wagmüllerstraße 19.

[1]) Grager — Schnarre, mit der man am Purim bei Erwähnung des Namens Haman im Buche „Esther" Katzenmusik macht.

Spendenausweis

Münchener Spendenausweis.

Nationalfonds. Mina und Rosel Biegeleisen grat. der lieb. Frau Hella Nottowitz-München recht herzlich zum Geburtstag 10.—; Frau G. Goldberg anl. der Jahrzeit ihres sel. Vaters 10.—; Fam. Max Fleischer grat. zur Hochzeit Dr. Kleinhaus-Weiß 10.—; H. Strumpf und Frau grat. zu den Ver-

mählungen Kleinhaus-Bacharach und Kleinhaus-Weiß 5.—; Lina Strumpf desgl. 5.—; Hermann Glasberg-Wörishofen, Büchse 15.—.

Gold. Buch Hanna Deborah Feuer. Fam. David Horn grat. der kl. Feuer zum ersten Geburtstag 10.—; dieselbe grat. zur Vermählung Kleinhaus-Weiß 5.—.

Raphael Hirsch-Grünbaum. Paul und Fanny Grünbaum sagen L. Spielmann zum 60. Geburstag herzlich maßel tof, dieselben grat. herzlich zur Vermählung Kleinhaus-Weiß 20.—.

Elisabeth Mahler, München. Alice und Fritz Wolff, Elisabeth Mahler und Robert Katz danken Dr. Michael Rosenfelder für gastliche Bewirtung 20.—.

Blau-Weiß, München. N. N. 80.—.

Aus dem Münchener Spendenbuch. Chaim Laub und Frau anl. der Geburt ihres Sohnes Emanuel 50.—.

Gesamtausschuß der Ostjuden. Fam. B. Sachsenhaus grat. herzl. z. Vermählung Kleinhaus-Weiß 5.—, Fam. Max Fleischer dankt Frau Gidalewitsch und Frau Koronczyk für erwiesene Gefälligkeit in Bad Wörishofen 50.—, A. Glasberg-Wörishofen gelegentlich eines Gottesdienstes 40.—, gesammelt bei Benschen im Restaurant Kasriels durch Glasberg-Wörishofen 120.—. Fam. Schindel (Auenstraße) grat. Fam. Kleinhaus z. Vermählung der beiden Töchter und Fam. Kluger zur Verlobung des Sohnes 15.—.

GISELA KANDEL
SIGMUND FLEISCHER
grüßen als
Verlobte
Pforzheim — im August 1921 — München

RUDOLF WENGRAF
SONJA WENGRAF
geb. SASLAVSKI
Vermählte
MÜNCHEN, 11. Av 5681
Corneliusstr. 46

Verantwortlich für die Redaktion: Meta Moch, München; für den Anzeigenteil: H. W. Stöhr, München.
Druck und Verlag: B. Heller, Buchdruckerei, Herzog Maxstraße, München.